

Das Schloss und die urbanistische Entwicklung Berlins

Bis vor einigen Jahren, bevor die einhundert Jahre ältere Vedute aus den Reisebildern des Pfalzgrafen Ottheinrich auftauchte, galt das 1635 entstandene Reiterporträt Kurfürst Georg Wilhelms zugleich als die früheste Ansicht der Residenzstädte Berlin und Cölln (Abb. 15a). Ihr Panorama breitet sich unterhalb des zum Sprung ansetzenden Pferdes aus; der Besitzanspruch des Landesherrn manifestiert sich in dessen stolzer Haltung. Der Betrachter schaut von Nordwesten auf die Doppelstadt, deren einzelne Gebäude sich dank der hinzugefügten Beschriftungen leicht identifizieren lassen (Abb. 15b). Im Mittelpunkt ist das Residenzschloss dargestellt, dessen einzelne Bauakte gerade der jüngeren Zeit wie der Apothekenflügel (ab 1585), das Dritte Haus (1579/80) oder das Quergebäude (1593–1595) gut zu erkennen sind. Das Schloss zeigt sich hier aus einer Perspektive, die nicht die offizielle Hauptfront war, sondern Einblick in seinen rückwärtigen Bereich gewährt, der sich unverbaut gegenüber dem westlich vor der Stadt Cölln gelegenen Umland öffnet. Auch diese Auenlandschaft, die bis zum Tiergarten reichte, gehörte in weiten Teilen dem Kurfürsten, und so verwundert es nicht, dass man hier mit dem Reithaus, dem Ballhaus und dem Jägerhaus einige höfische Funktionsbauten angesiedelt findet, die aus dem engeren Schlossbezirk entlassen wurden.

Der Bauplatz

Wie unvermittelt das Schloss auf dieser Seite an kaum erschlossenes, natürlich belassenes Gelände stieß, zeigt noch eindrücklicher ein nur wenige Jahre später entstandenes großformatiges Ölgemälde (Abb. 16). Auch hier wurde der Blick von hinten auf das Schlossareal und in den Schlosshof hinein gewählt, doch erkennt man nun wesentlich besser die Gestaltung der Hoffassaden mit

ihren Vorhangbogenfenstern und Zwerchhäusern aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Heller als diese leuchtet dagegen die Westfront des Quergebäudes. Mit dem weiß gefassten Dachaufsatz über dem südlichen Ende des Apothekenflügels sowie dem überkuppelten und von zwei zierlichen Türmchen flankierten Lusthaus im Lustgarten, der hinter der sonnenbeschienenen Mauer versteckt liegt, sind zwei aktuelle bauliche Eingriffe sichtbar,

Abb. 15a Albrecht Christian Kalle | Reiterbildnis des Kurfürsten Georg Wilhelm mit Ansicht der Residenzstädte Berlin und Cölln, um 1635 | Kupferstich | Landesarchiv Berlin



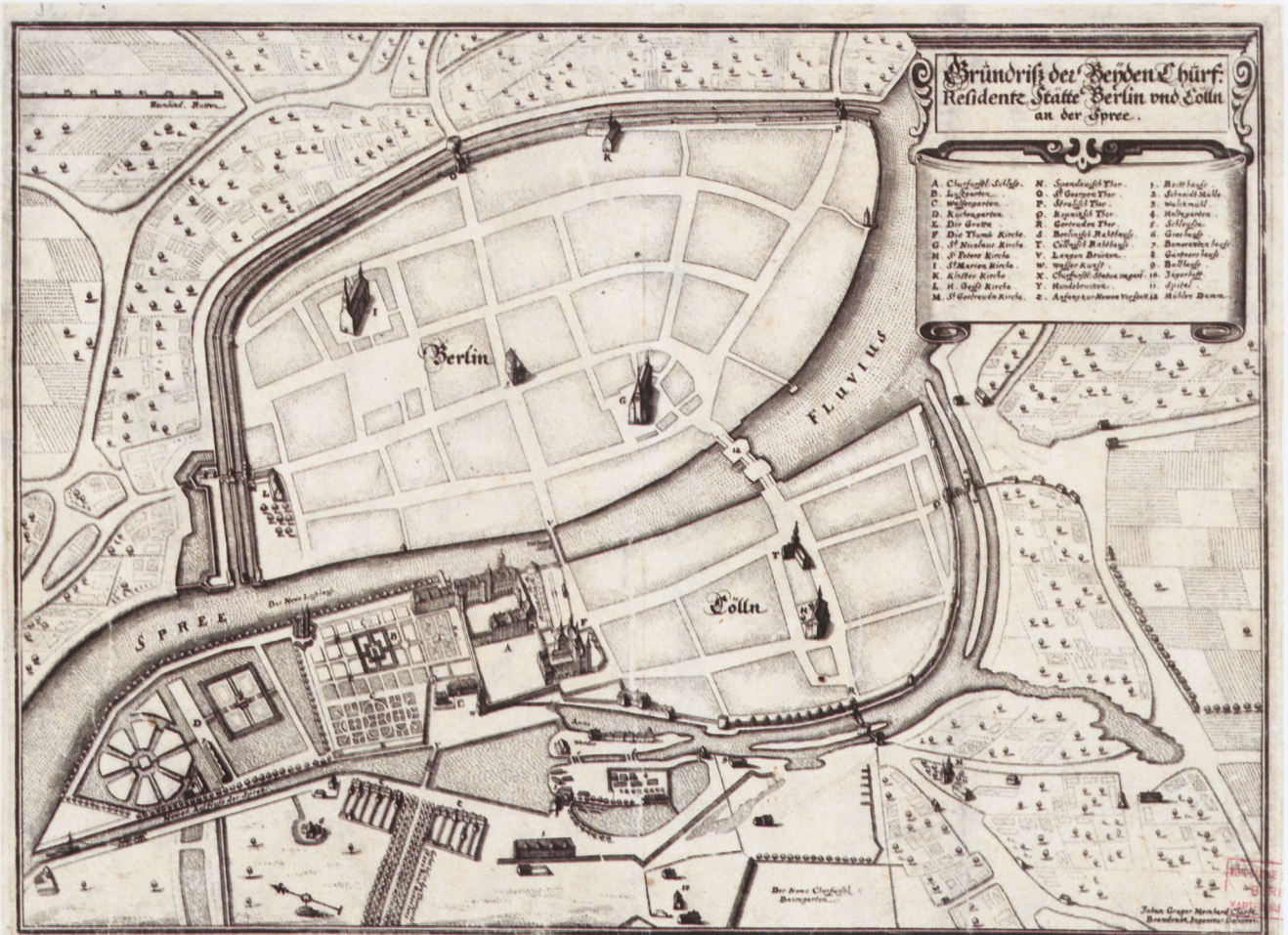
Abb. 15b Ausschnitt





Abb. 16 Jan Ruijscher (zugeschrieben) | Blick auf Berlin und Cölln von Nordwesten mit Ansicht des Schlosses und des Lustgartens, um 1645
Öl auf Leinwand | Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg

Abb. 17 Nach Johann Gregor Memhardt | Grundriß der Beyden Churf: Residentz Stätte Berlin und Cölln an der Spree | Aus: Martin Zeiller, Matthäus Merian, Topographia Electoratus Brandenburgici et Ducatus Pomeraniae, Frankfurt am Main 1652 | Kupferstich | Stadtmuseum Berlin



die erst nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges möglich waren. Außerdem hat der Maler vorne rechts die erst kürzlich gepflanzten Bäume der 1647 angelegten Lindenallee dargestellt, die auf den Cöllnischen Stadtgraben und die hölzerne Hundebücke zulaufen.

Ganz kurz darauf entstand schließlich der erste Stadtplan, der zur weiteren Klärung der Situation beiträgt und nunmehr auch das Verhältnis des Schlosses zu den beiden Städten Berlin und Cölln verdeutlicht (Abb. 17). Man sieht leicht, wie das Schloss bei seiner Grundsteinlegung 1443 mit einer Randlage vorlieb nehmen musste und sich deshalb fortan gegenüber der gut 250 Jahre älteren Doppelstadt behaupten musste. Mit ein wenig Verwunderung liest man daher in Wolf Jobst Siedlers Aufsatz *Das Schloß lag nicht in Berlin – Berlin war das Schloß* den Satz: „Überall war die Stadt vor dem Schloß da; in Berlin aber gab es das Schloß, und dann erst kam die Stadt.“¹ Es war genau umgekehrt. In der Urkunde vom 29. August 1442, in der sich Berlin und Cölln dem Markgrafen und Kurfürsten Friedrich II. Eisenzahn endgültig unterwarfen, wurde der Bauplatz für das künftige Residenzschloss festgelegt.² Dabei handelte es sich um ein Gebiet auf dem Cöllner Werder nördlich der Stadtmauer, das zudem teilweise an die Klostermauer des Dominikanerordens stieß, dessen Kirche (um 1300) bislang dieses Stadtquartier prägte.³ An der Randlage des bis 1451 fertiggestellten Schlosses sollte sich in den ersten Jahrhunderten wenig ändern.

Die Spreefront

Es liegt in der Natur der Sache, dass das nachträglich implantierte Schloss und die beiden älteren Städte Berlin und Cölln fortan in einen Dualismus traten, der die weitere urbanistische Entwicklung maßgeblich beeinflussen, ja antreiben sollte.⁴ Änderungen am Schloss zogen meist Änderungen im Stadtorganismus nach sich und umgekehrt. Dabei ist nicht ein Antagonismus im politischen Sinne gemeint, denn die Städte hatten dem Landesherrn nur wenig entgegensetzen, sondern es geht um die Reibungen, die durch das ungleiche Aufeinandertreffen von Stadt und Schloss und eine Weiterentwicklung in verschiedenen Geschwindigkeiten per se entstehen mussten.

Bedauerlicherweise stehen uns nicht für jede Entwicklungsphase des Schlossbaus Darstellungen zur Verfügung. So stammen die frühesten Ansichten des Schlosses überhaupt erst vom Ende des 16. Jahrhunderts und sind somit 150 Jahre nach Baubeginn entstanden (Abb. 1).⁵ Die ersten genaueren bildlichen Überlieferungen des Spreeflügels stammen gar erst vom Ende des 17. Jahrhunderts (Abb. 18; Kat. 53,4, Abb. 19), so dass auf ihnen der Ursprungsbau Friedrichs II. Eisenzahn aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, der in seiner Substanz bis zuletzt in der südlichen Hälfte dieses Traktes steckte, nur noch rudimentär, etwa in Form des Chores der Erasmuskapelle, zu erkennen ist.⁶ Ansonsten verhindern die gegen 1540 unter Kurfürst Joachim II. durchgeführte Renovierung – sichtbar

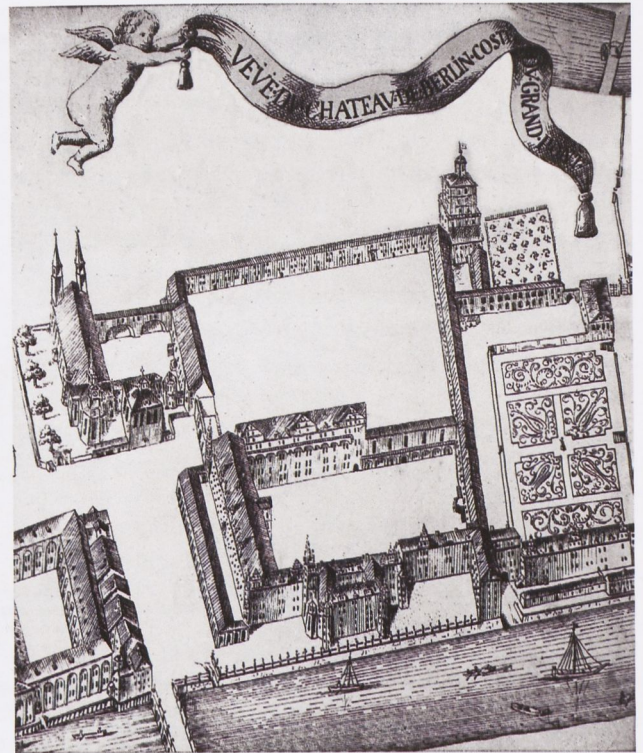


Abb. 18 N. la Vigne I Vogelschau auf das Berliner Schloss, Vignette aus: Plan Geometral de Berlin e des Environs 1685 I Feder, Tusche, laviert I Ehemals Berlin, Hohenzollern-Museum, verschollen

in den charakteristischen Vorhangbogenfenstern oder den aufgesetzten Zwerchhäusern – sowie der um 1580 erfolgte Anbau des Hauses der Herzogin eine klare Anschauung seiner Fassade am Fluss. Man muss annehmen, dass das 1451 vollendete Schloss südlich nur bis zum Ansatz des späteren Stechbahnflügels (Joachimbau) reichte und nördlich gerade noch den Bereich umfasste, dem später besagtes Haus der Herzogin vorgebaut wurde. Die weitere Verlängerung des Spreeflügels nach Norden dürfte dann erst unmittelbar nach Fertigstellung des Stechbahnflügels ab 1540 erfolgt sein. Auf dem Stich von la Vigne erstreckt sich davor eine große Freifläche, die bis ans Spreeufer reicht und nach Norden von dem 1680 vollendeten Kurfürstenflügel abgeschlossen wird, der im rechten Winkel an den Spreeflügel anschließt. Auf Stridbecks Zeichnung, die nur fünf Jahre nach la Vignes Vogelschau entstand, ist zudem die just fertiggestellte dreigeschossige Braunschweigische Galerie zu erkennen, die den Kurfürstenflügel mit dem Haus der Herzogin verband und die besagte Freifläche zu einem Binnenhof, den so genannten Eishof, machte.

Auch wenn die Spreefassade, wie sie Stridbeck authentisch überliefert, somit ein Konglomerat aus verschiedenen Bauperioden bildete, so lässt sich ihre repräsentative und geradezu majestätische Erscheinung nicht leugnen. Und diese Wahrnehmung dürfte auch für die früheren Epochen bestimmend gewesen sein, als die Fassade noch kürzer und kompakter war. Es spricht jedenfalls alles dafür, dass die Hauptansichtsseite des Schlosses Friedrichs II.

Prospect der Chur-Fürstlichen Brandenburgischen Residentz
In Cölln an der Spree.

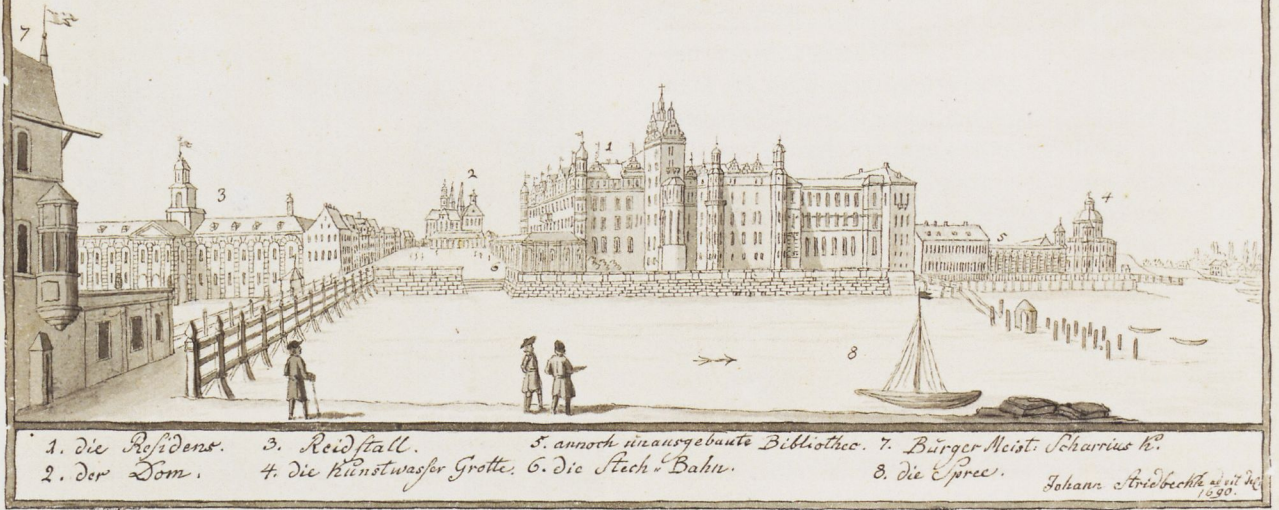


Abb. 19 Andreas Ludwig Krüger nach Johann Stridbeck d.J. | Ansicht des Schlosses von der Spreesseite, 1690–91/1796 | Feder und Pinsel in Grau, laviert | Stadtmuseum Berlin

Abb. 20 Andreas Ludwig Krüger nach Johann Stridbeck d.J. | Ansicht des Schlosses von der Stechbahnseite, 1690–91/1796 | Feder und Pinsel in Grau, laviert | Stadtmuseum Berlin

Die Domkirche und die Stech-Bahn in Cölln an der Spree.



Eisenzahn zur Spree hin lag und mit einem Betrachter vom gegenüberliegenden Ufer, also von Berlin aus, rechnetete. Mit seiner Fassade signalisierte der Bau, dass sich hier die landesherrliche Residenz befand. Zugleich schirmte er den gesamten dahinter liegenden Bereich, also die Höfe und das anschließende Areal bis zu den Auen, regelrecht ab, was auf Kalles Reiterbildnis und Ruijschers Ansicht nachzuvollziehen ist – so, wie auf Stridbecks Ansicht (Kat. 53,4, Abb. 19) auch der Apothekeflügel, die gerade im Bau befindliche Bibliothek (Nr. 5) und das Lusthaus (Nr. 4), die als niedrigere Gebäudeababschnitte an den Kurfürstenflügel anschließen, eine Sichtbarriere zwischen Berlin und den Lustgarten legten.

Allerdings muss man davon ausgehen, dass die Spreefassade bis weit ins 17. Jahrhundert hinein auf der anderen Flussseite mit einer Art Hinterhofsituation konfrontiert war. Denn die dortige Uferstraße, die Burgstraße, wurde erst gegen 1680 angelegt.⁷ Noch auf dem Memhardt-Plan von 1652 (Abb. 17) fehlt sie. Erst mit dieser Straße entstanden dort Häuser mit auf das Schloss gerichteten Fassaden. Es waren die Kurfürsten, die ihr nachträglich an dieser Stelle errichtetes Schloss gegenüber der älteren Stadt in Stellung bringen mussten, und erst ganz allmählich und sehr viel später reagierte die Bürgerstadt auf diese Situation. Von 1451 bis 1713 lagen hier zur Spree womöglich ohne Unterbrechung die kurfürstlichen beziehungsweise königlichen Gemächer, die dem Landesherrn eine grandiose Aussicht über seine Residenzstadt gewährten.

An der Stechbahn

Man kann nur mutmaßen, welcher Blick auf das Schloss Friedrichs II. Eisenzahn sich im ersten Jahrhundert nach seiner Entstehung von der später so genannten Stechbahn aus bot. Denn es spricht viel dafür, dass der Schlossbau nur aus einem Hauptflügel bestand, dessen repräsentative Längsfassade, wie gerade beschrieben, sich zur Spree hin wandte, so dass von der Stechbahn aus nur dessen Schmalseite zu sehen gewesen wäre. Wahrscheinlich blieb zudem die Cöllner Stadtmauer, die den Platz von dem dem Kurfürsten 1442 zugesprochenen Areal trennte, ohnehin die nächsten Jahrzehnte noch erhalten und diente fortan zur Abriegelung des Schlosshofes. Andererseits stand mit der Ansiedlung des Schlosses fest, dass hier fortan der bedeutendste Platz der Doppelstadt entstehen würde. Schon zuvor lag hier ein Knotenpunkt, wo sich mit der Langen Brücke und der Oderberger Straße sowie der rechtwinklig dazu herangeführten Breiten Straße zwei zentrale Achsen Berlins und Cöllns vereinten. Außerdem befand sich hier seit 1300 mit dem Dominikanerkloster ein geistlich-spiritueller Zentrum der Stadt. Ab 1451 nun erfolgte von diesem Platz außerdem der Zugang in das Schloss des Landesherrn.

Als dann im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts die erste große Erweiterung des Schlosses anstand, die vorrangig einem gestiegenen Raumbedarf Rechnung trug, lag es

nahe, den Erweiterungstrakt rechtwinklig an den älteren Spreeflügel zu setzen, um somit einerseits die Nordfront dieses zentralen Platzes endlich durch eine würdevolle Fassade zu gestalten und andererseits den Schlossbereich und das dahinter liegende Gelände auch von dieser Seite her abzuschirmen. Beides gelang. Kurfürst Joachim II. ließ von 1538 bis 1540 an der Stelle der einst trennenden Stadtmauer einen neuen Flügel errichten (Kat. 43, Abb. S.107; Kat. 53,5, Abb. 20), dessen zur Stechbahn gerichtete Seite mit ihren charakteristischen Runderkern an den Außenkanten und den hohen Giebelhäusern fortan die Hauptfassade des Schlosses bilden sollte.⁸ Die Ausführung besorgte Caspar Theyß nach einem Modell des sächsischen Hofarchitekten Konrad Krebs, der wiederum wenige Jahre zuvor am Schloss Hartenfels in Torgau, der Residenz des sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich des Großmütigen, als Architekt des so genannten Johann-Friedrich-Baus hervorgetreten war. In dieser Zeit erhielt die Stechbahn ihren Namen, als Kurfürst Joachim II. hier erstmals Turniere, so genannte Ringelstechen, austragen ließ (Abb. 1).⁹ Ab dem Beginn des 18. Jahrhunderts setzte sich dann die Bezeichnung als Schlossplatz durch.

In den folgenden beiden Jahrhunderten blieb die Stechbahn der zentrale Platz der kurfürstlichen Residenz. Ihre Bedeutung war noch dadurch gesteigert worden, dass mit der Errichtung des neuen Renaissanceflügels die Verlegung des Dominikanerordens nach Brandenburg und die Umwandlung von deren Klosterkirche in die zentrale Domstiftskirche einherging, die sich bis dahin in der Erasmuskapelle im Schloss befunden hatte.¹⁰ In den 1660er Jahren entstand links neben dem Stechbahnflügel, wo sich womöglich immer schon der Zugang in das Schloss befand, ein modernes Eingangsportal, das in den äußeren Hof des Schlosses führte und einen Point de vue für die direkt darauf zulaufende Breite Straße bildete. Auch fasste auf dem Platz der Handel weiter Fuß, als der Architekt Johann Arnold Nering von 1679 bis 1681 eine Arkadenreihe mit Kaufläden unmittelbar vor der Stechbahnfassade des Schlosses errichtete. Im Westen entstand 1689 eine weitere Ladenzeile, deren durch Pilaster gegliederte Fassade den mittelalterlichen Dom verdeckte und somit zur Vereinheitlichung des Platzes beitrug.

Schloss und Stadt bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges

Mit je einem hohen Flügel zur Spree und zur Stechbahn hatte sich das Schloss ab 1540 gegenüber den Residenzstädten Berlin und Cölln positioniert. Zudem bot sein Kapellenturm den umliegenden Kirchtürmen Paroli. Im Windschatten dieser beiden Trakte entwickelte sich das Schloss auf dem weitläufigen Areal des Cöllner Werders und darüber hinaus sogar westlich jenseits des Cöllner Stadtgrabens, ohne dass dies zunächst unmittelbare Rückwirkungen auf die weitere Stadtentwicklung genommen hätte. Mehrfach wurde der Ausfluss des Cöllner

Stadtgrabens in die Unterspree nach Norden verlegt, um auf diese Weise das Gelände des Cöllner Werders, auf dem bald auch der Lustgarten angelegt wurde, sukzessive zu vergrößern.¹¹ Über diesen Graben wurde auch die Schifffahrt abgewickelt, blockierte doch der Mühlen-damm spätestens seit 1280 die Fahrt durch die Spree.¹² Das Verhältnis zwischen Schloss und Stadt änderte sich ab 1540 zunächst einmal kaum. Die ab den späten 1570er Jahren unter Kurfürst Johann Georg und seinem Bau-meister Rochus Graf von Lynar erfolgten Erweiterungen am Schloss mit dem neuen Quergebäude, dem Dritten Haus, dem Herzoginnenhaus und dem Apothekenflügel tangierten die beiden Städte zunächst nicht. Das Gleiche gilt ab 1650 für die Auslagerung einzelner höfischer Funk-tionsbauten wie des Reiterhauses, des Jägerhofs oder des Ballhauses auf die andere Seite des Stadtgrabens, wo sie locker in die Auenlandschaft ohne jegliche Einbindung in ein urbanes Gefüge eingestreut waren. Nicht einmal die Anlage der Allee Unter den Linden 1647, die in den ersten Jahren der auch für die Entwicklung Ber-lins so folgenreichen Regierung des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm erfolgte, dürfte anfänglich in ihrer Tragweite schon gänzlich abzusehen gewesen sein.¹³ Als Achse zwischen dem Schlossbezirk und dem großen Tiergarten, den vor allem die Kurfürsten Johann Cicero,

Joachim I. und Joachim II. schrittweise erworben und ar-rondiert hatten¹⁴, verlief sie als sechsreihige Allee weit-gehend über ein Gebiet, das sich inzwischen ebenfalls in kurfürstlichem Besitz befand.¹⁵ Die Städte Berlin und Cölln blieben bei dieser Entwicklung außen vor, setzte die neue Lindenallee doch gerade nicht in der Verlängerung eines ihrer Hauptzugänge wie dem Georgentor in Berlin oder dem Gertraudentor in Cölln an. Umgekehrt freilich war sie damals auch noch lange nicht der zentrale Zu-gang ins Zentrum, als welchen wir sie heute kennen. Im-merhin sind schon auf dem ältesten Stadtplan Berlins von 1652 unmittelbar am Kopf der Linden zwei Häuser-zeilen zu erkennen, die in der zugehörigen Legende als „Anfang zur Newen Vorstatt“ bezeichnet werden. Hier bil-deten sich also Ansätze eines neuen Quartiers heraus, die zugleich die Westausrichtung Berlins einleiteten. Dass dies an dieser Stelle passierte, ist fraglos auf die Lage und die Strahlkraft des Schlosses zurückzuführen. Das Gleiche gilt für die 1662 südwestlich der Spreeinsel erfolgte Gründung der Stadtgemeinde Friedrichswer-der.¹⁶ Ihre Entstehung war wesentlich durch den moder-nen Festungsring motiviert (Abb. 21), der ab 1658 um Berlin und Cölln herum angelegt wurde¹⁷ und dabei im Westen ebendieses Terrain einschloss, das bis dahin noch fast gänzlich unbebaut gewesen war.

Abb. 21 N. la Vigne | Plan Geometral de Berlin e des Environs (Ausschnitt), 1685 | Feder, Tusche, laviert | Ehemals Berlin, Hohenzollern-Museum, verschollen





Abb. 22 Johann Bernhard Schultz | Residentia Electoralis Brandenburgica (Mittelteil), 1688 | Kupferstich | Stadtmuseum Berlin

Stadtbefestigung und neue Städte

Dadurch endlich verschob sich die ursprüngliche und jahrzehntelange Randlage des Schlosses zu einer prominenten Binnenlage. Ein Blick auf das bastionäre Befestigungssystem macht deutlich, dass diese Westerweiterung geradezu zwingend war, um die Geometrie eines regelmäßig angeordneten Festungsringes zu erlangen. Man kann sich schlichtweg nicht vorstellen, dass die Stadterweiterung im Osten oder Süden erfolgt und das Areal westlich des Schlosses weiterhin in seinem naturnahen Zustand nahezu unbebaut geblieben wäre. Und obwohl diese Befestigung die gerade erst angelegte Lindenallee wieder unterbrach, ja es erforderlich machte, dass die Baumreihen im östlichen Bereich sogar gefällt werden mussten – noch heute beginnt der eigentliche Baumbestand erst hinter dem Denkmal Friedrichs des Großen –, und obwohl sie den Friedrichswerder regelrecht einschnürte, wirkte sie andererseits wie ein Katalysator, wenn man sich klarmacht, in welcher kurzen Zeit das

Terrain der neuen Stadt fast komplett bebaut und mit Straßen und Plätzen urbanistisch strukturiert wurde (Kat. 2, Abb. 22). Einzelne bislang dort angesiedelte höfische Gebäude wurden dafür sogar aufgegeben, so das Ballhaus, das jetzt in die unmittelbare Nähe des Schlosses verlegt wurde, wo es vis-à-vis des Apothekenflügels die obere Lustgartenterrasse flankierte (Abb. 18).¹⁸ Mit der neuen Stadt Friedrichswerder war allerdings fortan auch das eigentliche Schlossareal in seiner Ausdehnung begrenzt. Ja, die Situation wurde dort noch beengter, als nunmehr auch der schmale Streifen zwischen dem Spreekanal und der Westseite des Schlosses zur Bebauung freigegeben wurde. 1672 ließ der Große Kurfürst direkt am Wasser eine Zeile von Grundstücken anweisen, damit auf ihnen so genannte Freihäuser angelegt würden. Der langgestreckte Platz zwischen diesen Privathäusern und dem Schloss wurde von da an als Schlossfreiheit bezeichnet.¹⁹ Der Vogelschau-Plan von Johann Bernhard Schultz, entstanden im Jahr des Regierungswechsels 1688, zeigt nicht nur an, wie das Schloss nun in die Stadt integriert war und

regelrecht von ihr umarmt wurde (Abb. 22). Er verdeutlicht auch, dass, anders als man erwarten könnte, mit der Lindenallee noch kein repräsentativer Zugang auf das Schlossareal entstanden war, obwohl nördlich von ihr ab 1670 sogar eine vierte Stadt, die Dorotheenstadt, angelegt worden war, in der ab 1687 auch ein neuer kurfürstlicher Marstall errichtet wurde.²⁰ Der Zugang von den Linden auf den Friedrichswerder erfolgte über das so genannte Neustädter Tor²¹, das es architektonisch nicht mit dem zweiten für den Friedrichswerder neu errichteten Stadttor, dem 1683 vollendeten Leipziger Tor (Kat. 3, Abb. S. 89), aufnehmen konnte. Denn dieser zweigeschossige, mit umfangreichem bauplastischem Schmuck versehene Torbau, ebenfalls ein Werk Nerings und auf dem Schultz-Plan prominent in Szene gesetzt, übertraf gestalterisch sämtliche Stadttore der Residenzstadt und markierte so zugleich den bedeutendsten Zugang in die Stadt.²² Dahinter verlief in leichten Krümmungen die Alte Leipziger Straße, die in die Kleine Spreegasse übergang und so direkt die Breite Straße erreichte, von wo man auf die Stechbahn und gegebenenfalls in das Schloss gelangen konnte. Mit der Anlage des Festungsringes und den barocken Stadterweiterungen im Westen hatte die Stechbahn als der zentrale Platz vor dem Schloss keinesfalls ausgedient. Allerdings wurde man sich zunehmend ihres altmodischen Erscheinungsbildes bewusst. Auf Nerings Ladenzeilen, mit denen aktuelle Architektur auf dem Platz Einzug hielt, wurde bereits hingewiesen. Ebenfalls von Nering stammte der Entwurf für eine Ausführung der Langen Brücke in Stein, zu der 1692 der Grundstein gelegt wurde (Abb. 23).²³ Wie schon am Leipziger Tor wurde auch hier nicht an bauplastischem Schmuck gespart, zumal über ihrem Mittelbogen ein bronzenes Reiterstandbild des Großen Kurfürsten (Kat. 54, Abb. S. 114) aufgestellt werden sollte. Im Kontrast zu der hölzernen Vorgängerkonstruktion fällt

das glanzvolle Erscheinungsbild der neuen Brücke unmittelbar ins Auge. Auf der Medaille ist gut zu sehen, wie sich die Spreefront des Schlosses auf der einen und die neuen Bürgerhäuser Berlins auf der anderen Seite der Spree, die erst mit der Anlegung der Burgstraße entstanden waren, selbstbewusst gegenüberstehen.

Der barocke Umbau durch Andreas Schlüter

Es war nur eine Frage der Zeit, bis die Erweiterungen und Modernisierungen der Stadtgestalt auf das Schloss übergriffen. Zwar hatte es schon unter dem Großen Kurfürsten punktuelle Ergänzungen wie die Errichtung des Lusthauses oder der oben erwähnten nördlichen Abschnitte des Spreeflügels gegeben.²⁴ Doch es war sein Nachfolger Friedrich III./I., dem im Hinblick auf seinen Griff nach der Königskrone das vorhandene Schloss mit seinen immer noch vorherrschenden Renaissanceformen nicht angemessen erscheinen konnte. Hier gelang seinem Bildhauer und Architekten Andreas Schlüter mit einem 1698 vorgelegten Schlossmodell der große Wurf, der in der Folgezeit bis 1706 partiell umgesetzt wurde (Abb. 24).²⁵ Nicht nur sah es eine radikale und bahnbrechende Erneuerung der Fassade zur Stechbahn in den gewaltigen Formen eines gesamteuropäischen Hochbarock vor. Es trug auch den urbanistischen Veränderungen der letzten Jahrzehnte Rechnung, im Zuge derer das Schloss sich die offenen Flanken nach Norden und Westen immer weniger „leisten“ konnte, schob sich die Stadt doch jetzt auch von diesen Seiten heran. Schlüters Idee bestand darin, die bestehenden Flügel, die sich in unterschiedlicher Gestalt und Größe um den inneren Schlosshof gruppierten, aufzugreifen und zu einem allseits geschlossenen Vierkant von einheitlicher Höhe zu fusionieren.

Abb. 23 Raimond Faltz | Medaille auf die Grundsteinlegung der Langen Brücke (Rückseite), 1692 | Silber | Stadtmuseum Berlin



Abb. 24 Pieter Schenk | Andreas Schlüters Schlossmodell, 1698 Aus: Pieter Schenk, Hecatompolis, sive Totius orbis Terrarum Oppida Nobiliora Centum, Amsterdam 1702 | Kupferstich, koloriert Stadtmuseum Berlin



Man mag annehmen, dass er im Idealfall moderne Fassaden in alle vier Himmelsrichtungen realisieren wollte. Wichtig waren jedoch primär eine moderne Fassade zur Stechbahn, wie sie anlässlich des feierlichen Krönungszugs König Friedrichs I. im Mai 1701 auch vollendet war, sowie die angemessene Positionierung des Baukörpers nach Norden und Westen. So entwickelte Schlüter als erster überhaupt eine repräsentative Fassade zum Lustgarten, womit sich andeutete, dass diese Seite, die in Sichtweite der Lindenallee lag, allmählich ihre zurückgezogene und geradezu intime Position verlieren würde. Während diese Lustgartenfassade kurz nach der Stechbahnfassade vollendet wurde, unterblieb die konsequente Schließung des Würfels nach Westen. Hier war nämlich, wie man anhand des Schlossmodells sehen kann, ebenfalls eine neue Fassade geplant, ausgezeichnet mit einem dreiachsigen Mittelrisalit, die dem Quergebäude und dem erst noch aufzustockenden Alabastersaalflügel vorgeblendet werden sollte. Sie hätte sich den neu gegründeten Städten im Westen zugewandt, zu denen ab 1688 südlich der Lindenallee ja noch die Friedrichstadt hinzugekommen war. Stattdessen musste sich Schlüter zunächst der Modernisierung des Innenhofs mit seinen drei neuen Portalen und umlaufenden Galerien widmen. Als gefestigt wurde hingegen auch jetzt die Beziehung

zwischen Spreefront und Bürgerstadt errichtet, so dass de facto weiterhin keine Notwendigkeit zu einer Veränderung gesehen wurde. Dabei dürfte freilich auch eine Rolle gespielt haben, dass auf dieser Seite die privaten Wohnungen von König und Königin lagen, die durch eine umfassende Fassadenrenovierung ganz erheblich beeinträchtigt worden wären. Immerhin wandte Schlüter den Kniff an, sein modernes Fassadenschema über das Eckrondell hinweg auch noch auf die ersten Achsen des Spreeflügels bis zum Ansatz des Kapellenturms hin zu übertragen (Abb. 25), so dass die älteren Bauabschnitte optisch weiter nach hinten gedrängt wurden und sich demjenigen, der sich über die Lange Brücke hinweg dem Schlossplatz näherte, in der Schrägsicht das Bild eines einheitlichen modernen Residenzschlosses darbot.

Die Stechbahn als Place Royale

Welche Fantasien Schlüters Schlossumbau für die weitere Stadtgestaltung freisetzte, lässt sich anhand Jean-Baptiste Broebes' Entwurf für den Schlossplatz, hier Place Royale genannt, zeigen, der gegen 1702 entstanden ist (Kat. 58, Abb. 26).²⁶ Dieser sah erstmals eine tief-

Abb. 25 Maximilian Roch | Blick über die Lange Brücke auf das Berliner Schloss, 1842 | Öl auf Leinwand | Stadtmuseum Berlin



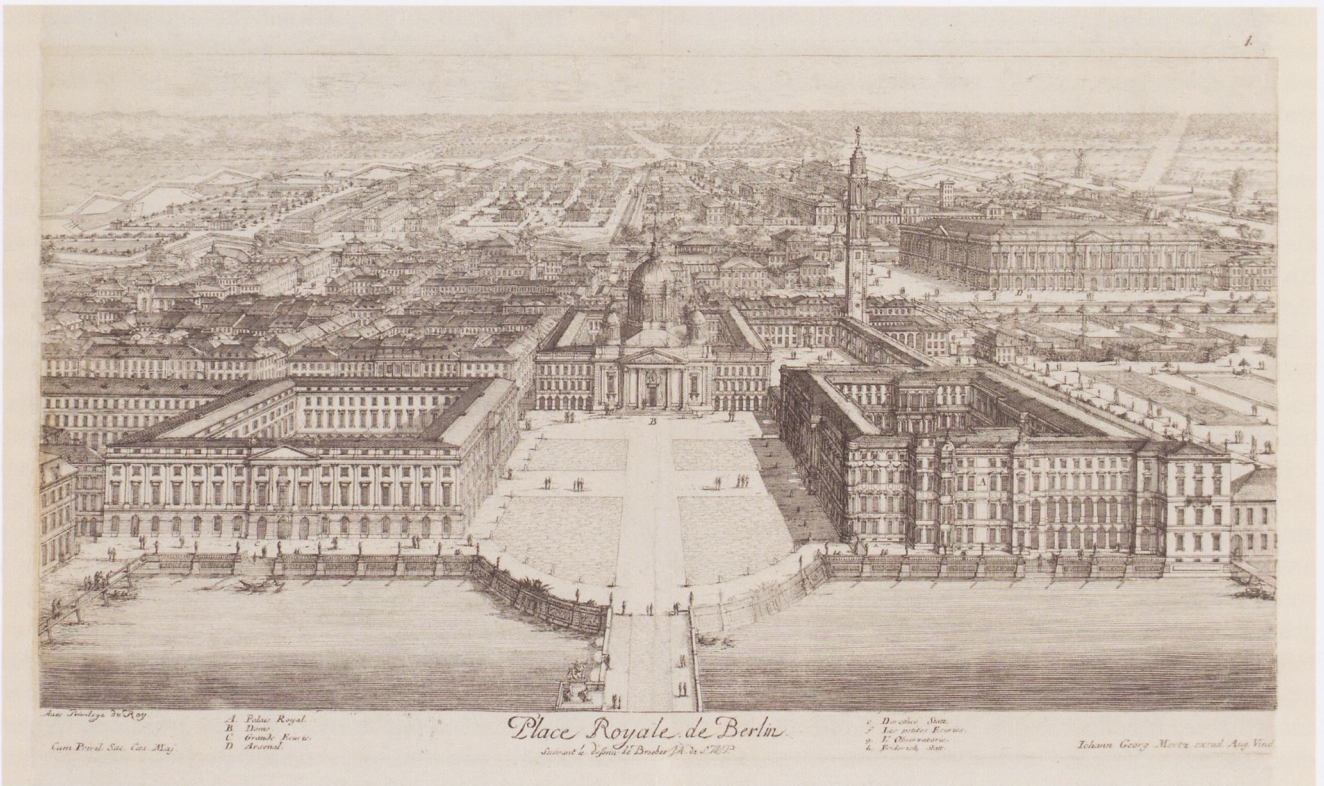
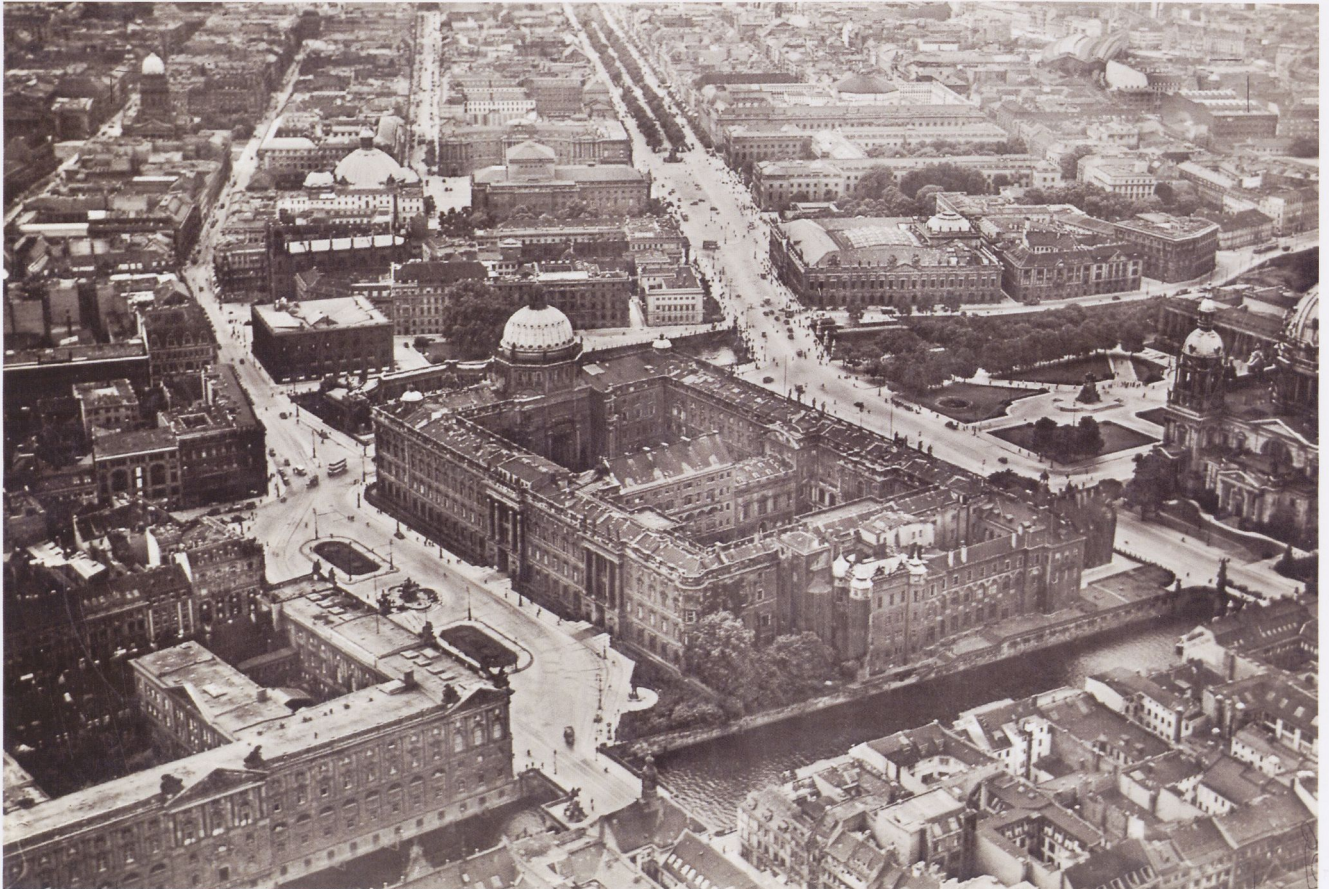


Abb. 26 Jean Baptiste Broebes | Entwurf für die Umgestaltung des Schlossplatzes und des Domes, ca. 1702 | Aus: Prospect der Palläste und Lust-Schlösser Seiner Königlichen Mayestätt in Preußen, Augsburg 1733 | Radierung | Stadtmuseum Berlin

Abb. 27 Unbekannter Fotograf | Luftaufnahme des Berliner Schlosses von Südosten, um 1935 | Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Kunstgewerbemuseum



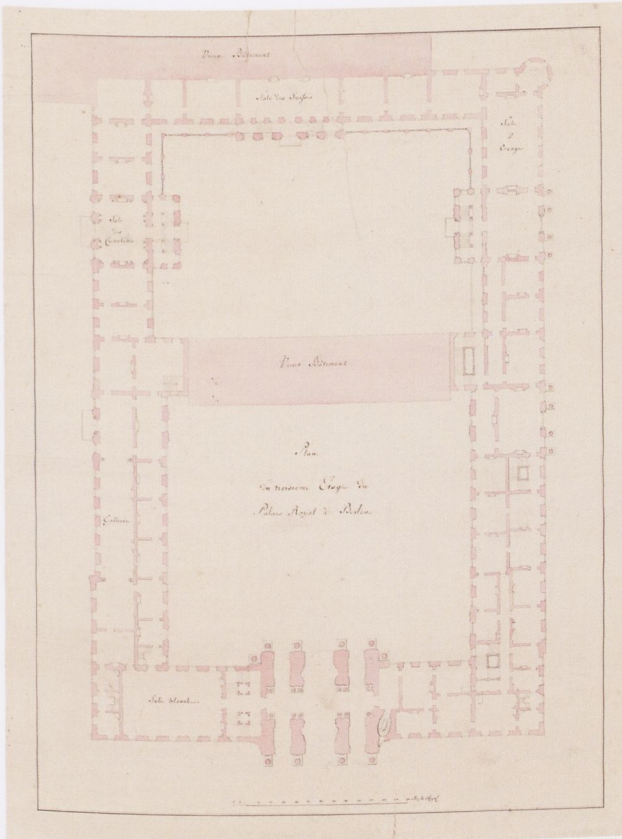


Abb. 28 Christian Heinrich Horst (zugeschrieben)
Berliner Schloss, Grundriss des zweiten Obergeschosses, 1730/1740
Bleistift, Feder, Tusche, laviert
Stadtmuseum Berlin

greifende und vollständige Regulierung des gesamten Schlossplatzes vor. Dazu gehörten ein erneuerter Marstall, der nun bis an die südliche Platzkante stieß und damit dem Schloss direkt gegenüber lag, sowie insbesondere ein neuer Dom, der als moderner Kuppelzentralbau gedacht war und die alte gotische Dominikanerkirche gänzlich zur Disposition stellte.²⁷ Dieser neue Dom mit seiner hohen Tambourkuppel übernimmt in Broebes' Vogelschauansicht die Rolle eines beherrschenden Point de vue für die aus Berlin auf den Schlossplatz führende Georgenstraße, die inzwischen Königstraße hieß. Aus ihrer Perspektive muss man gar den Eindruck gewinnen, dass sich dem Sakralbau, der weiterhin die Gruft der Hohenzollerndynastie enthalten sollte, die Fassaden von Schloss und Marstall unterordnen und er das eigentliche Zentrum des Platzes bildet. Daran könnte in der Tat die Realisierung dieser städtebaulichen Vision, von der wir nicht wissen, ob ihr ein offizieller Auftrag zugrunde lag, ebenso gescheitert sein wie an ihrer traditionellen Orientierung gen Osten, die angesichts der aktuellen Tendenzen der urbanistischen Entwicklung Berlins nicht mehr ganz auf der Höhe der Zeit war. So ist die inzwischen massive Westausdehnung der Stadt selbst im Hintergrund von Broebes' Vedute dargestellt, was ihr den Charakter einer realistischen Visualisierung verleiht.



Abb. 29 Unbekannter Künstler
Huldigung Friedrich Wilhelms II. auf dem Schlossplatz am 2. Oktober 1786
Radierung
Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg

Abb. 30 Unbekannter Künstler
Huldigung Friedrich Wilhelms III. auf dem Paradeplatz am 6. Juli 1798
Radierung
Stadtmuseum Berlin



Vor allem fällt das neue Zeughausgebäude auf dem Friedrichswerder auf, das in Sichtweite zum Schloss mit seiner neuen Lustgartenfassade lag. Mit dem Bau des Münzturms²⁸, an der Nordwestecke des Schlosses an der Stelle der alten Wasserkunst gelegen, den Broebes bereits als vollendet wiedergibt, trug der Hof dieser sich gerade vollziehenden Öffnung des Schlossareals nach Westen ebenfalls Rechnung. Denn das ambitionierte Bauwerk mit seiner Höhe von 100 Metern hätte auch ein machtvolles Signal an die neuen Städte gesendet, so wie sich in früheren Jahrhunderten der inzwischen gestutzte Kapellenturm gen Berlin gerichtet hatte.

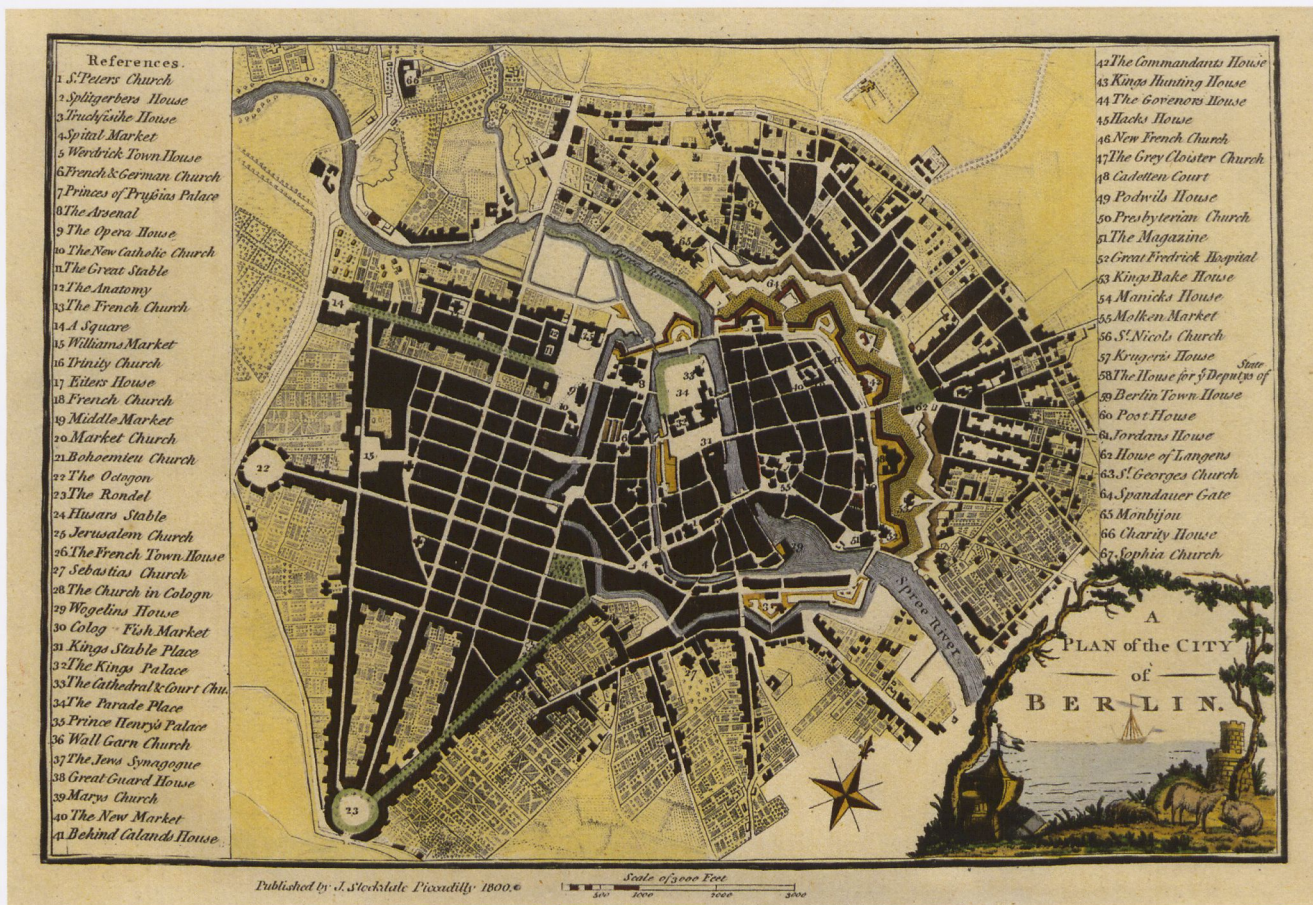


Abb. 31 Unbekannter Künstler nach Samuel von Schmettau | A Plan of the City of Berlin, 1748/1800 | Kupferstich, koloriert | Stadtmuseum Berlin

Die Schlosserweiterung

Konfrontiert man also Broebes' Schlossplatzentwurf mit der tatsächlichen Entwicklung, so muss man in ihm letztlich bei aller Grandezza doch eine Zaghaftheit erkennen, die den Ansprüchen der wachsenden Metropole nicht mehr gerecht wurde. Es mag ungerecht wirken, doch war seine *Place Royale* letztlich mehr eine reife Frucht des 17. Jahrhunderts denn eine Antwort auf die Dynamik, die die Berliner Mitte inzwischen erfasst hatte (übrigens ein Vorwurf, von dem man auch Schlüters Modell nicht ganz freisprechen kann). Alles begann mit dem Scheitern des Münzturmprojekts 1706, das zur Entlassung Schlüters als Schlossbaudirektor führte.²⁹ Leider fehlen aussagekräftige Quellen, die uns die Motive der folgenden Entscheidungen sowie die Rolle der maßgeblichen Protagonisten erörtern. Der Schlütersche Schlosskubus blieb unvollendet liegen, wobei sich die Frage stellt, ob dessen Fertigstellung zum damaligen Zeitpunkt überhaupt noch aktuell war.

Unter Schlüters Nachfolger Johann Friedrich Eosander von Göthe wurde ab 1707 daran gearbeitet, den äußeren Schlosshof im direkten Anschluss an Schlüters Schloss ebenfalls mit modernen und gleichmäßig hohen Trakten zu umsäumen.³⁰ Dies führte bis 1716, grob gesprochen, zu

einer bedeutenden Verlängerung der barocken Fassadenfronten am Schlossplatz wie am Lustgarten einschließlich einer Verdoppelung der Hofportale (Abb. 27). Jetzt wurde auch die bis an die Schlossfreiheit reichende Westseite mit einer modernen barocken Fassade gestaltet und zudem mit einem zentralen Eingangsportal versehen, das anfänglich als Ersatz für den nicht realisierten Münzturm von einem hohen Kuppelturm, quasi als Synthese aus Domkuppel und Münzturm³¹, bekrönt werden sollte – ehe dann von 1845 bis 1853 an dieser Stelle nach Entwürfen Karl Friedrich Schinkels und Friedrich August Stülers die Schlosskuppel errichtet wurde.

Man kann sich kaum vorstellen, dass diese signifikante Erweiterung und Modifikation des Schlosses, die die frühere Kleinteiligkeit auf dem Schlossareal aus verschiedenen gestalteten und hohen Flügeln schlagartig beendete, nur Eosanders Idee gewesen wäre. Der Zugewinn an neuen Räumen und Appartements, die sich großzügig darin einrichten ließen, nach jeder beliebigen Richtung und mit Blick über die Residenzstadt, war zu verlockend (Abb. 28). Die neugestalteten langgezogenen Fassadenfronten zum Schlossplatz wie zum Lustgarten blieben nicht ohne Auswirkungen auf die vor ihnen liegenden Stadträume. Dass Friedrich der Große nur wenige Jahrzehnte später 1747 dann doch noch den alten Dom abreißen ließ, um ihn

in neuer Form bis 1749 am ehemaligen Lustgarten wiederaufzubauen³², war so gesehen konsequent und beendete die jahrhundertealte Enge auf dem Schlossplatz, der in dieser Zeit jedoch tendenziell an Bedeutung verlor. Immerhin trat die neue Fassade jetzt auch hier in voller Gänze in Erscheinung. Umgekehrt hatte bereits sein Vater Friedrich Wilhelm I. den Lustgarten abräumen und in einen Paradeplatz umwandeln lassen.³³

Die Schlossumgebung im 18. Jahrhundert

Die Nutzung von Schlossplatz und Paradeplatz im höfischen und bürgerlichen Kontext während des 18. Jahrhunderts und eventuell damit einhergehende Verschiebungen in ihrer Wertigkeit wären eine eigene Studie wert. Ein Beispiel muss an dieser Stelle genügen: Während sich Friedrich Wilhelm II. bei Regierungsantritt noch wie seine Vorgänger auf der Schlossplatzseite von seinen Untertanen huldigen ließ (Abb. 29), fand nur zwölf Jahre später die entsprechende Zeremonie für seinen Sohn und Nachfolger Friedrich Wilhelm III. erstmals auf dem Paradeplatz statt (Abb. 30).³⁴ Damit war die Rolle des Paradeplatzes, der ab 1828 wieder in einen – nunmehr bürgerlichen – Lustgarten zurückverwandelt werden sollte, auch als politischer Versammlungsort, die er bis weit ins 20. Jahrhundert hinein behalten sollte, eingeläutet.³⁵ So hatte nicht zuletzt die homogen und modern gestaltete Schlossfassade aus dem ersten Jahrzehnt des 18. Jahr-

hunderts, ein Gemeinschaftswerk Schlüters und Eosanders, dazu beigetragen, dass dieser Ort seinen von der Stadt abgewandten Hinterhofcharakter verlor. Mit dem nunmehr hierhin verlegten Dom und einer zunehmend verbesserten Heranführung der Linden, gipfelnd in Schinkels breiter steinerner Schlossbrücke von 1819³⁶, wurde dieser Ort mehr und mehr zu einem öffentlichen Raum. Und während sich die Straße Unter den Linden als die zentrale Verkehrsader hin zur Spreeinsel entwickelte, spielte die ehemalige Alte Leipziger Straße als Verbindung zur Breiten Straße keinerlei Rolle mehr (Abb. 31). Die machtvolle Schlossfassade am Paradeplatz hatte Schinkel fest im Blick, als ihm 1822 der prestigeträchtige Auftrag erteilt wurde, unmittelbar gegenüber ein Museumsgebäude zu planen und zu errichten.³⁷ Ihre Gestalt und ihre Lage sind in die Schinkelsche Architektur eingeflossen, die so im Dialog mit dem Schloss einen großzügigen innerstädtischen Platz schuf, der bis heute seine Gültigkeit bewahrt hat (Abb. 32). Man muss die historische und urbanistische Entwicklung Berlins Revue passieren lassen, um wirklich zu verstehen, wie und unter welchen Voraussetzungen der Ort, den Ruijscher um 1645 malte, seine heutige Gestalt gewann.

Guido Hinterkeuser

Abb. 32 Friedrich Jügel nach Karl Friedrich Schinkel | Blick über die Schlossbrücke in den Lustgarten mit Museum, Dom und Schloss, 1823
Aquatinta-Radierung, koloriert | Stadtmuseum Berlin



Anmerkungen

- 1 Wolf Jobst Siedler, Das Schloß lag nicht in Berlin – Berlin war das Schloß, in: ders., Abschied von Preußen, Berlin 1991, S. 123.
- 2 Abgedruckt in: Albert Geyer, Geschichte des Schlosses zu Berlin. Bd. 1: Die kurfürstliche Zeit bis zum Jahre 1698, Berlin 1936, Textbd., S. 83 f., Anm. 6.
- 3 Zum Zustand Berlins und Cöllns vor der Errichtung des Schlosses: Winfried Schich, Der mittelalterliche Stadtkern, seine Zerstörung und die Sehnsucht nach dem alten Berlin, in: Ausstellungskatalog „Bürger, Bauer, Edelmann. Berlin im Mittelalter“, Zitadelle Spandau, Berlin 1987, S. 64–71; Hansjürgen Vahldiek, Cölln an der Spree. Ursprung und Wandel der Berliner Spreeinsel. Neue Ansätze in der Forschung, Norderstedt 2005; ders., Berlin und Cölln im Mittelalter. Studien zur Gründung und Entwicklung, Norderstedt 2011, S. 68–84; Winfried Schich, Der Ausbau Berlins im 13. Jahrhundert und der überlieferte Stadtgrundriss, in: Alte Mitte – Neue Mitte? Positionen zum historischen Zentrum von Berlin, hrsg. von der Historischen Kommission zu Berlin e.V. in Verbindung mit dem Landesarchiv Berlin, dem Landesdenkmalamt Berlin und der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Abteilung Städtebau und Projekte, Berlin 2012, S. 113–121.
- 4 Zur urbanistischen Situation des Berliner Schlosses: Goerd Peschken, Die städtebauliche Einordnung des Berliner Schlosses zur Zeit des Preußischen Absolutismus unter dem großen Kurfürsten und König Friedrich I. von 1640 bis 1713, in: Gedenkschrift Ernst Gall, hrsg. von Margarete Kühn und Louis Grodecki, München/Berlin 1965, S. 345–370; ders., Städtebauliches über das Berliner Schloß, in: Ausstellungskatalog „Die Zukunft der Metropolen: Paris. London. New York. Berlin“, Technische Universität Berlin, 1984, Bd. 1, S. 241–244; Manfred Klinkott, Das Berliner Zentrum im Wandel von Stadtbild und Funktion, in: Die Zukunft der Metropolen, Bd. 1, S. 253–266; Geschichtswerkstatt Spree-Insel. Historische Topographie – Stadtarchäologie – Stadtentwicklung, hrsg. von Helmut Engel, Jörg Haspel und Wolfgang Ribbe, Potsdam 1998 (= Publikationen der Historischen Kommission zu Berlin, zgl. Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin, Sonderband); Der Schlossplatz in Berlin. Bilanz einer Debatte, hrsg. von Hannes Swoboda, Berlin 2002; Internationale Expertenkommission „Historische Mitte Berlin“, hrsg. vom Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen und Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, 2 Bde., Materialien und Abschlussbericht, Berlin 2002; Das Schloß und der Schloßbezirk in der Mitte Berlins. Das Zentrum der Stadt als politischer und gesellschaftlicher Ort, hrsg. von Wolfgang Ribbe, Berlin 2005 (= Publikationen der Historischen Kommission zu Berlin); Guido Hinterkeuser, Zur urbanistischen Situation des Berliner Schlosses, in: Humboldt-Forum. Symposium zu Fragen der Rekonstruktion und der räumlichen Konzeption des Berliner Schlosses für das Humboldt-Forum, hrsg. von Jasper Ceph für die Internationale Bauakademie Berlin, Berlin 2007, S. 11–30 (auch in: Wiedererrichtung des Berliner Schlosses / Bau des Humboldt-Forums im Schlossareal Berlin. Internationaler Realisierungswettbewerb, hrsg. vom Bundesministerium für Verkehr, Bauwesen und Stadtentwicklung, Anhang zum Auslobungstext, Berlin 2008, S. 39–56).
- 5 Guido Hinterkeuser, Das Berliner Schloß. Der Umbau durch Andreas Schlüter, Berlin 2003, S. 290, Kat. Nr. 1, 2. – Die vor einigen Jahren bekannt gewordene älteste Vedute von Berlin aus dem Reisealbum des Pfalzgrafen Ottheinrich, entstanden 1537, trägt leider nur wenig zur Erkenntnis des Schlosses Friedrichs II. Eisenbahn bei, sind doch an dieser Stelle lediglich sechs schlanke Turmhelme zu erkennen. Ein Rekonstruktionsversuch auf der Grundlage dieser Ansicht in: Vahldiek, Cölln an der Spree, S. 68–84.
- 6 Zum Schloss Friedrichs II. Eisenbahn: Geyer, Geschichte des Schlosses zu Berlin, S. 9–18; Raoul Nicolas, Ist das Schloß Kurfürst Friedrichs II. 1540 ganz abgebrochen worden?, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins, 54, 1937, S. 58–63; Goerd Peschken, Hans-Werner Klünner, Das Berliner Schloß, Frankfurt am Main/Wien/Berlin 1982, S. 16–19; Hinterkeuser, Das Berliner Schloß, S. 53–55; Winfried Schich, Anlage und Funktion des Schlosses und des Schloßbezirks in Mittelalter und Renaissance, in: Das Schloß und der Schloßbezirk in der Mitte Berlins. Das Zentrum der Stadt als politischer und gesellschaftlicher Ort, hrsg. von Wolfgang Ribbe, Berlin 2005, S. 25–44 (= Publikationen der Historischen Kommission zu Berlin).
- 7 Denkmale in Berlin. Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte, hrsg. vom Landesdenkmalamt Berlin, Petersberg 2003, S. 24 (= Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland).
- 8 Zum Stechbahnflügel: Guido Hinterkeuser, Sächsische Architektur für Brandenburg. Der Johann-Friedrich-Bau von Schloss Hartenfels in Torgau und das Berliner Schloss unter Kurfürst Joachim II. (1535–1571), in: Ausstellungskatalog „Glaube und Macht. Sachsen im Europa der Reformationszeit“, Torgau 2004, hrsg. von Harald Marx und Cecilie Hollberg für die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, Aufsatzbd., Dresden 2004, S. 220–235.
- 9 Zum Begriff der Stechbahn: Friedrich Nicolai, Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam, aller daselbst befindlicher Merkwürdigkeiten, und der umliegenden Gegend, Berlin 1786, S. 79 f.
- 10 Zur Domkirche: Friedrich Wagner, Die älteste Geschichte des Domes und Domstiftes zu Köln-Berlin. Bis 1535, in: Hohenzollern-Jahrbuch, 8, 1904, S. 37–59; Nikolaus Müller, Die Gründung und der erste Zustand der Domkirche zum hl. Kreuz in Köln-Berlin und das Neue Stift in Halle a. S., in: Jahrbuch für brandenburgische Kirchengeschichte, 2/3, 1906, S. 68–232.
- 11 Zum Cöllner Stadtgraben: Vahldiek, Cölln an der Spree, S. 59–69.
- 12 Zum Mühlendamm: Denkmale in Berlin. Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte, S. 29; Vahldiek, Cölln an der Spree, S. 48–56.
- 13 Zur Straße Unter den Linden: Ausstellungskatalog „Unter den Linden. Berlins Boulevard in Ansichten von Schinkel, Gaertner und Menzel“, Staatliche Museen – Preußischer Kulturbesitz, Stadtmuseum Berlin und Kunstforum in der GrundkreditBank im Kunstforum in der GrundkreditBank, hrsg. von Birgit Verwiebe, Berlin 1997.
- 14 Felix Escher, Berlin und sein Umland. Zur Genese der Berliner Stadtländschaft bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, Berlin 1985 (= Einzelveröffentlichung der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 47), S. 56–58; Denkmale in Berlin. Bezirk Mitte, Ortsteile Moabit, Hansviertel und Tiergarten, hrsg. vom Landesdenkmalamt Berlin, Petersberg 2005, S. 42 (= Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland).
- 15 Escher, Berlin und sein Umland, S. 60.
- 16 Erika Schachinger, Die Berliner Vorstadt Friedrichswerder 1658–1708, Köln/Weimar/Wien 1993 (= Veröffentlichungen aus den Archiven preußischer Kulturbesitz, Beiheft 4); Denkmale in Berlin. Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte, S. 39–43.
- 17 Zur Befestigung: Friedrich Holtze, Geschichte der Befestigung von Berlin, in: Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins, 10, 1874; Denkmale in Berlin. Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte, S. 37–39.
- 18 Zum Ballhaus: Hans Saring, Das Berliner Ballhaus zur Zeit des Großen Kurfürsten, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins, 58, 1941, S. 5–7. – Das Ballhaus wurde zwischen 1659 und 1661 errichtet, doch muss es einen Vorgängerbau besessen haben, da der Memhardt-Plan an dieser Stelle bereits ein langgestrecktes Gebäude zeigt, das wohl aus dem späten 16. Jahrhundert stammte.
- 19 Dietmar Arnold, Ingmar Arnold, Schloßfreiheit. Vor den Toren des Stadtschlosses, Berlin 1998, S. 15–17.
- 20 Die Dorotheenstadt 1673–1708. Eine Berliner Vorstadt, Köln/Weimar/Wien 2001 (= Veröffentlichungen aus den Archiven preußischer Kulturbesitz, Beiheft 9); Denkmale in Berlin. Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte, S. 43–53.
- 21 Nicolai, Beschreibung, S. 162–164.
- 22 Hermann Heckmann, Baumeister des Barock und Rokoko in Brandenburg-Preußen, Berlin 1998, S. 119.
- 23 Richard Borrmann, Die Lange Brücke (Kurfürsten-Brücke) in Berlin, in: Zeitschrift für Bauwesen, 44, 1894, Sp. 327–344.
- 24 Zu den Baumaßnahmen des Großen Kurfürsten: Geyer, Geschichte des Schlosses zu Berlin, S. 55–81; Hinterkeuser, Das Berliner Schloß, S. 67–86.
- 25 Zu Schlüters Schlossumbau: Hinterkeuser, Das Berliner Schloß.
- 26 Günther Schulz, Die ältesten Stadtpläne Berlins 1652–1757, Weinheim 1986, S. 53–60.

- 27 Zu den Domplanungen: Hans-Joachim Kuke, Jean de Bodt. Architektur und Ingenieur im Zeitalter des Barock, Worms 2002, S. 72–83.
- 28 Hinterkeuser, Das Berliner Schloß, S. 231–245.
- 29 Hinterkeuser, Das Berliner Schloß, S. 160, 245–256.
- 30 Geyer, Geschichte des Schlosses zu Berlin, Bd. 2: Vom Königsschloß zum Schloß des Kaisers (1698–1918), bearb. von Sepp-Gustav Gröschel, Berlin 1992, S. 8–15.
- 31 Hinterkeuser, Das Berliner Schloß, S. 387, Kat. Nr. 199, 200.
- 32 Karl-Heinz Klingenburg, Der Berliner Dom. Bauten, Ideen und Projekte bis zur Gegenwart, Berlin 1987, S. 42–49; Martin Engel, Der Dom im 18. Jahrhundert – eine Standortfrage, in: Der Berliner Dom. Zur Geschichte und Gegenwart der Oberpfarr- und Domkirche zu Berlin, hrsg. von der Oberpfarr- und Domkirche zu Berlin, Red. Detlef Plöse, Berlin 2001, S. 11–21.
- 33 Markus Jäger, Der Berliner Lustgarten: Gartenkunst und Stadtgestalt in Preußens Mitte, Berlin/München 2005, S. 89–105.
- 34 Zu den Huldigungen: Hans Duchardt, Die preußischen Nicht-Krönungen nach 1701, in: Dreihundert Jahre preußische Königskrönung. Eine Tagungsdokumentation, hrsg. von Johannes Kunisch, Berlin 2002, S. 257–263.
- 35 Jäger, Der Berliner Lustgarten, S. 131–167.
- 36 Peter Springer, Schinkels Schloßbrücke in Berlin. Zweckbau und Monument, Frankfurt am Main 1981; Denkmale in Berlin. Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte, S. 245f.; Karl Friedrich Schinkel, Führer zu seinen Bauten. Bd. I: Berlin und Potsdam, hrsg. für das Schinkel-Zentrum der Technischen Universität Berlin von Johannes Cramer, Ulrike Laible, Hans-Dieter Nägelke, München/Berlin 2006, S. 36–39.
- 37 Zum Alten Museum: Denkmale in Berlin. Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte, S. 234f.; Karl Friedrich Schinkel, Führer zu seinen Bauten, S. 46–53.